

kma pflege

Das Gesundheitswirtschaftsmagazin

10. Jhg | November 2011

www.kma-online.de

BALK



LOCKT DEN NACHWUCHS!

Immer mehr Heime und Kliniken laden Schulklassen zu sich ein.
Mit großem Erfolg: Viele Jugendliche begeistern sich plötzlich für die Pflege.

Demenzpflege

Das Wunder von Henstedt-Ulzburg

Interview mit Dieter Hildebrandt

„Ich bin der Rechtsanwalt der Alten“

125 Jahre
Thieme



Doris Dalesch: Die 64-Jährige hat ihr verträumt aussehendes Heim 1983 gegründet und ihm einen strengen Untertitel verpasst – Facheinrichtung für Gerontopsychiatrie.

Als Hannelore Hartig* die Augen schließt, huscht ein Lächeln über ihr Gesicht. Gerade hat es sich die 68-Jährige auf einer Liege bequem gemacht. Schnell schlummert die Rentnerin in der eigens hergerichteten Zimmerecke dahin, die aussieht wie eine Mischung aus romantischen Mädchenzimmer und orientalischem Diwan. Zwischen leuchtenden Girlanden, Tüchern, bunten Kissen und begleitet von ruhiger Musik reibt die Betreuungskraft Karin Sobesiak die Hände von Hannelore Hartig langsam mit einem Pflegeöl ein. Was hier nach familiärem Wellness-Studio aussieht, ist eine kleine Facheinrichtung für Gerontopsychiatrie 40 Kilometer nördlich von Hamburg – und eine überaus erfolgreiche dazu.

Seit 1983 betreibt Doris Dalesch in Henstedt-Ulzburg ihr kleines Pflegeheim mit Schwerpunkt für Demenzerkrankte. Zwei Häuser mit insgesamt nur 37 Plätzen gehören zum kleinen Reich der gelernten Fachkrankenschwester für Psychiatrie, die sich seit

Das Wunder von Henstedt-Ulzburg

Ein kleines Pflegeheim bei Hamburg mit nur 37 Plätzen – kann das funktionieren? Sehr gut sogar: Das Haus Doris bietet Demenzpflege nach dem Modell der Mäeutik mit einer Fachkräftequote von 60 Prozent. Möglich machen dies ein guter Pflege-satz und eine kontinuierliche Komplettauslastung.

29 Jahren erfolgreich gegen größere und finanziell potentere Konkurrenz behauptet. Und das, obwohl kleine Pflegeheime wie ihres in der Branche eigentlich als hoffnungslos unrentabel gelten. Wenn sie überleben, dann nur über Pflege light und schlecht bezahlte Mitarbeiter – so das häufig formulierte Klischee.

Wer Doris Dalesch danach fragt, bekommt eine Antwort aus Lächeln und Entschlossenheit. „Nein, es geht nur über Qualität. Und nur über hohe Qualität und gute Arbeit bekommst du auch gute Pflegesätze“, sagt die 64-Jährige, die auf den ersten Blick so gar nicht wie eine gestrenge Geschäftsfrau wirkt. Den Schal locker um den Hals geworfen, hat die Blondine häufig ein Lächeln auf den Lippen. Doch wenn Doris Dalesch über ihr Heim erzählt, lugt die resolute Chefin unter dem freundlichen Auftreten hervor. Sie liebt die klare Ansprache, und wenn es sein muss, auch sehr direkt: gegenüber Mitarbeitern ebenso wie Angehörigen und Journalisten, die nach der Höhe der Pflege-

sätze fragen. „Darüber redet doch niemand“, sagt sie dann. Punkt.

Warteliste von einem halben Jahr

Okay, versuchen wir es anders. Was ist so speziell im Haus Doris? „Wir arbeiten hier ganz anders als sonstige Pflegeeinrichtungen“, erklärt sie dann. Das zeigt sich bereits in einigen Zahlen: 32 Mitarbeiter hat Haus Doris, die Fachkräftequote liegt bei 60 Prozent. Nachwuchssorgen kenne sie nicht, so die Chefin. Der gute Ruf ihrer Einrichtung und die gute Bezahlung sorgen für stete Bewerberanfragen. Lediglich auf die Nachfrage, was sie ihren Mitarbeitern konkret zahlt, wird sie schnell wieder schmallippig. Na? „Darüber redet doch niemand.“

Gern reden sie und ihre Tochter, die Pflegedienstleiterin Christina Rickert, dagegen über andere Besonderheiten des Hauses. Etwa über den Pflegeschlüssel von 2,5, über die durchgängige Spitzennote des MDK von 1,0, über die Warteliste von einem halben Jahr für einen Platz im Heim – und natürlich die Philosophie des Hauses,

apenio®

Die wissensbasierte Software für Planung und Dokumentation in Akut- und Langzeitpflege.



16. - 19.11.2011,
Messe Düsseldorf

Besuchen Sie uns in
Halle 15,
Stand 15F29



atacama | Software

atacama | Software GmbH
Tel.: +49 (0)421 22 30 10
info@atacama.de
www.atacama.de
www.apenio.de

Wir machen Pflege transparent.



Familiäre Atmosphäre: bunte Kissen, Poster, Nippes auf der Fensterbank. „Wir wollen keine neurotische Ordnung“, sagt die Heimleiterin.

Doris Dalesch liebt die klare Ansprache: gegenüber Mitarbeitern ebenso wie Journalisten, die nach der Höhe der Pflegesätze fragen. „Darüber redet doch niemand“, sagt sie dann.

die sich tatsächlich deutlich von anderen Häusern unterscheidet. „Wir arbeiten hier nicht nach festen Strukturen, sondern richten uns in unserer Arbeit ganz nach den Bewohnern“, erzählt Christina Rickert. Einer der grundsätzlichen Ansätze folgt dabei dem Pflegemodell der Mäeutik. Nach einer umfangreichen Erfassung der individuellen biografischen Eigenheiten und Gewohnheiten der dementen Person fließen diese Erkenntnisse dann in einen individuellen Behandlungsplan für die Pflege ein. Das bedeutet, dass die Bewohner mit ihren persönlichen Vorlieben den Tagesablauf bestimmen, und nicht ein fester Arbeitsplan des Personals. „Bei uns entscheidet der Bewohner, wann er aufstehen möchte. Wir zwingen hier niemandem einen festen Ablauf auf“, so Rickert. So viel Freiraum gefällt allerdings nicht immer allen Angehörigen, wie Doris Dalesch

einräumt. Ebenso, dass es in ihrem Pflegeheim überwiegend Zweibettzimmer gibt, obwohl die Sätze gut sind. „Wir pflegen hier demente Menschen aller Pflegestufen, für die sozialer Kontakt sehr wichtig ist. Diese brauchen den Austausch“, begründet Doris Dalesch die Doppelzimmer.

Zum Mittag gibt es ein Büfett

Überhaupt wirkt alles im Haus Doris familiär und auf Kontakt ausgerichtet. Das sogenannte große Haus mutet im positiven Sinne eher wie ein gemütliches Familienheim an – mit einer geräumigen Stube als Tagesraum, samt großem Esstisch und einem angeschlossenen Garten. Ähnlich sieht es in den Zimmern aus, die teilweise eher an eine studentische Wohngemeinschaft erinnern – inklusive Elvis-Fanposter an der Wand. Das ist durchaus gewollt. „Neurotische

Ordnung gibt es hier nicht“, sagt die Chefin ironisch – und bittet darum, diese spitzen Worte vielleicht besser nicht zu schreiben.

Im Haus Doris leben Pflegepersonal und Bewohner auf engem Raum zusammen, alles ist auf ständige Bewegung ausgerichtet. Wo möglich, sollen die alten Menschen selbst aktiv sein und bleiben. Sie decken den Mittagstisch, ebenso arbeiten sie regelmäßig im großen Garten mit. „Wir sind zwar ein geschlossenes Heim. Dennoch wollen wir hier niemanden wegschließen“, erläutert Christina Rickert. Entsprechend großen Wert legen die Chefinnen auf regelmäßige Außenaktivitäten. Jeder Bewohner wird individuell dreibis fünfmal pro Monat von Mitarbeitern begleitet – zu Markteinkäufen, Arztbesuchen, zu Behördengängen oder ins Schwimmbad. Regelmäßig

gehen die Bewohner ins Restaurant, unternehmen Ausflüge ins Alte Land oder zum Hamburger Hafen. Auch das Mittagessen wird nicht einfach serviert, sondern als Büfett aufgebaut. „Wir setzen unseren Bewohnern nicht einfach ein Essen vor, sondern wollen ihnen die Wahl lassen.“ Ein Angebot, das angesichts des Zustandes vieler Bewohner viel Zeit kostet. Bis zu 1,5 Stunden vergehen so beim Mittagessen.

Gute Beziehung zu den Krankenhäusern

Auch geistig hält die Mannschaft der Einrichtung die demenzten Bewohner kontinuierlich in Bewegung. Viermal in der Woche übt ein speziell ausgebildeter Trainer mit den Bewohnern intensives Gedächtnistraining. „Wir treiben da nicht nur irgendwelche netten Spiele, sondern machen mit unseren Bewohnern ganzheitliches Gedächtnistraining“, erklärt die Hausherrin, die früher an der Uniklinik Hamburg-Eppendorf (UKE) gearbeitet hat. Ihre noch immer guten Beziehungen dorthin und zu anderen Krankenhäusern in der Region tragen wohl sicher zum Erfolg der Einrichtung bei.

Was trieb Doris Dalisch Anfang 1983 zu dem damals noch ungewöhnlichen Schritt, gemeinsam mit dem Sozialpädagogen Jens Hoffmann das Haus Doris aufzubauen? „Es war immer mein Traum, mich selbstständig zu machen. Und ich habe es mir halt zugetraut“, erzählt sie in einem Ton, als sei das alles selbstverständlich. Zweifel daran, dass es schiefgehen könnte, habe sie nicht gehabt, sagt sie in festem Ton – und wehe, wer daran zweifelt.

Überhaupt scheint verzagen ein Fremdwort für Doris Dalesch zu sein, die im Dezember ihren 65. Geburtstag feiert. Ans Aufhören denkt sie nicht, schon gar nicht an einen Rückzug auf das gemütliche Altenteil.

Bequemlichkeit ist ihre Sache nicht, sie hasst Laisser-faire – ganz besonders bei Mitarbeitern. Aus diesem Grund bilde sie auch nicht aus, was nicht nur eine Frage der Kosten sei. Die Erfahrungen mit Praktikanten und Zivildienstleistenden in den vergangenen Jahren würden ihr reichen. Dann rückt sie sich auf dem Stuhl zurecht. „So etwas muss ich mir nicht mehr antun.“ Gleichwohl legen sie und ihre Tochter großen Wert auf Fortbildungen. Jeden Monat gibt es welche, die ganz individuell auf den jeweiligen Mitarbeiter zugeschnitten sind. „Es nützt doch gar nichts, wenn die Fortbildungen nicht auf das spezielle Vorwissen der Mitarbeiter angepasst



Christina Rickert: „Wir arbeiten nicht nach festen Strukturen, sondern richten uns ganz nach den Bewohnern“, sagt die Pflegedienstleiterin.

sind“, meint Doris Dalesch.

Dann werden sie und ihre Tochter langsam unruhig. Das Mittagessen naht, im Haus herrscht nun rege Betriebsamkeit. Auch für Hannelore Hartig wird es langsam Zeit, ihren kuscheligen Platz zu räumen. Während die alte Dame die Treppe hinunter in

den Tagesraum schlurft, begleiten Doris Dalesch und Christina Rickert den Besucher noch zur Tür. Draußen fällt der Blick auf eine chaotisch aussehende Wiese. „Meine Alpb Blumenwiese, leider etwas missglückt“, sagt Doris Dalesch lachend und verschwindet. Es muss ja auch mal was geben, was schiefgeht. ■

Guntram Doelfs

* Name von der Redaktion geändert // Fotos: Doelfs

Textile Komplettversorgung

Hygiene-Wäschereien
Deutschlandweit
Zertifizierte Qualität



KLINIKEN & REHA
HOTELS & RESTAURANTS
SENIOREN- & PFLEGEHEIME





☎ 0800 / 93 68 728 · www.nwd-zentratex.de